

Nationalsozialistische Landpost (Berlin)

Nr. 31 —

Franz Liszt

Ein Sohn des deutschen Burgenlandes

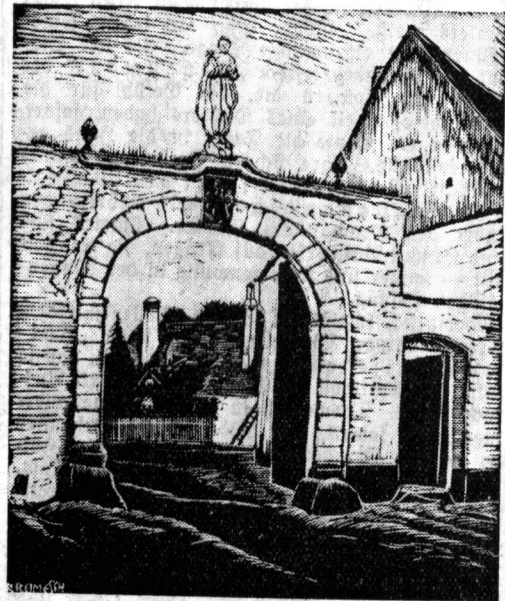
Zu seinem 50. Todestag am 31. Juli 1936

Auf den Hängen der Leithaberge wächst der feurigste deutsche Wein — „Ruster Gold“ —, Edelkastanienhaine, Pfirsichgärten, Obstwälder, fruchtbarstes Gemüseland prangen üppig im Burgenland, das heute der Gemüsegarten Wiens ist. Das beste Land allerdings gehört auch heute nicht dem deutschen Bauern, sondern dem volksfremden Grundbesitzer, noch immer ist das Burgenland das Gebiet Österreichs, das zufolge der katastrophalen Grundbesitzverhältnisse die meisten Auswanderer stellt — — — viele Zehntausende Kinder dieses gesegneten Ländchens müssen in Amerika leben, da der magyarische Großgrundbesitz nicht enteignet werden kann.

Die ganze Welt wird in diesen Tagen nach einem Dörfchen dieses Landes, nach Raiding, blicken, und zwar weil hier, am Rande der ungarischen Tiefebene, vor 125 Jahren ein ganz Großer geboren wurde — — — Franz Liszt. Sein Vater Adam war Verwalter des fürstlich Eszterhazy'schen Meierhofes in Raiding und war in Edeltal im Burgenlande geboren. Dessen Vater Georg Adam — ein armer Schul-lehrer auf dem Land — wurde in Ragendorf geboren und starb in Pottendorf in Niederösterreich als Kantor und Vater von mehr als 300 Kindern.

Vater und Großvater waren ausübende Musiker, und von ihnen hatte Franz sein Talent. Seine Mutter Anna Maria Lager stammt aus kleinbürgerlichen Verhältnissen Niederösterreichs. In der Taufsurkunde von Franz Liszt ist der Name gut deutsch List geschrieben — auf welche Weise das „s“ in den Namen eingeschmuggelt wurde, ist unbekannt. Jedenfalls nützt das magyarische Volk die Tatsache, daß der große Komponist in Ungarn geboren ist und sich mit „sz“, also in magyarischer Rechtschreibung schrieb, dazu aus, Franz Liszt einen Magyaren zu nennen. Demgegenüber gebührt festgestellt zu werden, daß Eltern, Groß- und Voreltern des großen Komponisten ohne Ausnahme bauerlichen deutschen Geblüts und deutscher Muttersprache gewesen sind. Liszt selbst konnte nicht magyarisch.

Die ganze Welt würde lachen, wollten die Russen z. B. Chopin für einen Russen erklären, nur deshalb, weil er in dem seinerzeit zu Rußland gehörenden Gouvernement Warschau geboren wurde. Daß ein in einem seit mehr als 1100 Jahren deutsch bestellten Grenzland geborener Sohn einer deutschen Sippe, die auch andere hervorragende Männer hervorbrachte,



Das Geburtshaus Liszts in Raiding, in dessen unmittelbarer Nähe bei Rittsee der Olympia-Fackellauf das Burgenland schneidet

von den Magyaren reklamiert wird, mit ihm eine großzügige nationalistische Propaganda entfacht wird, kann in Deutschland hingenommen werden, ohne daß jemand mit der Wimper zuckt.

Gewiß, Franz Liszt hat die ungarische Zigeunermusik durch seine Rhapsodien weltberühmt gemacht und hierdurch den Magyaren viele Freunde gewonnen. Aber auch Schubert und Brahms haben magyarische Motive bearbeitet. Wohl war Liszt einige Jahre Präsident der auf seine Anregung hin begründeten Musikakademie in Budapest, aber er lebte und wirkte immerhin 40 Jahre in Weimar und war der Begründer der neudeutschen musikalischen Richtung, der kühnste und streifbarste Verfechter Richard Wagners und hat schließlich auch andere Werke als nur ungarische Rhapsodien geschaffen.

So hat das deutsche Volk im Jahr 1936 Liszts 125. Geburtstag und das Gedächtnis seines 50. Todestages zu feiern, als großen Sohn des deutschen Burgenlandes und als edlen Mittler zwischen Deutschland und Magyarentum!

Pester Lloyd (Budapest)

Nr. 176

Theater, Kunst und Literatur

Der fünfzigste Todestag Franz Liszts.

Gedenkfeiern im In- und im Auslan.

Aus Anlaß der fünfzigsten Jahreswende des Todes Franz Liszts sind sowohl in Ungarn, als auch im Ausland heute Gedenkfeiern veranstaltet worden, über deren Verlauf wir nachstehend berichten:

In der Innerstädter Franziskanerkirche wurde eine Trauermesse zelebriert. Viele Erinnerungen verknüpfen Franz Liszt mit diesem alten Gotteshause. Hier war er in den Ordensverband aufgenommen worden, und hier hat er sich von seinem Vaterlande verabschiedet. Die Kirche war bis zum letzten Platze mit einem vornehmen Publikum gefüllt; in Vertretung des Erzherzogs Feldmarschall Josef war Major Dréhr, im Auftrage des Ministerpräsidenten Ministerial-Sektionschef Barsy, seitens des Kultusministeriums Staatssekretär Dr. Szily und in Vertretung des Handelsministers Ministerialrat Vécsey erschienen. Die Hauptstadt war durch Magistratsnotär Dr. Havlin, die Franz Liszt-Musikhochschule durch Generalsekretär Dr. Isoz, das Nationalkonservatorium durch Direktor Noseda, das Ungarische Radio durch Direktor Dr. Hlatky vertreten. Die Franz Liszt-Landes-Gesellschaft hatte eine größere Abordnung entsandt. Auch die Professorenschaft und das Beamtenkorps der Musikhochschule nahmen an der Trauermesse teil; ferner sah man die Gemahlin Ernst Dohnányis Elsa Galafrés, den Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes Dr. Puky, die Universitätsprofessoren Dr. Bókay und Dr. Manninger, Obergespan a. D. Zsembery, Bergwerksobersinspektor Rojkó, die hauptstädtischen Musikfachinspektoren Karvaly und Harmat, Musikschuldirektor Geszler, den 80jährigen Johann Koudela, der Liszt noch persönlich gekannt hat, Hochschulpfessor Béres, außerdem zahlreiche Komponisten, Dirigenten, Musikkünstler, Vertreter von Orchestern und Liedertafeln, von künstlerischen Vereinigungen, Wohlfahrtsinstitutionen usw.

Die Notabilitäten wurden am Kircheneingang seitens des Landeskomitees des Liszt-Gedächtnisjahres vom geschäftsführenden Direktor Novágh, päpstlichen Kämmerer Dr. Géza Koudela und Ministerialsekretär Dr. Takáts empfangen. Der im Sanktuarium errichtete symbolische Katafalk war mit einem seidenen Bahrtuch in den ungarischen Farben bedeckt und inmitten eines Lorbeerhains von Hunderten brennenden Kerzen umgeben.

Die Budai Dalárda trug unter Leitung Eugen Adáms das Lisztsche Requiem vor. Von besonders erschütternder Wirkung waren die Teile „Dies irae“ und „Libera“. Das Hochamt zelebrierte der ungarländische Provinzial der Franziskaner Pater Bonaventura mit Assistenz seiner Ordensbrüder. Die Trauermesse wurde mit dem nationalen Hymnus abgeschlossen.

Das Ungarische Radio beging das Andenken Franz Liszts mit einem auf hohem Niveau stehenden Liszt-Konzert. Unter Leitung Meister Dohnányis, bzw. Viktor Vaszys interpretierten das Opernhausorchester und die Universitätschöre von den schönsten Werken des unsterblichen Tondichters diejenigen, die außer seinem Ungartum auch mit seinem Tode im Zusammenhang stehen. Auf dem Programm figurierte die sinfonische Dichtung „Hungaria“, die Liszts musikalische Antwort auf Vörösmarty's berühmte Liszt-Ode darstellt. Die folgende Nummer war „La Notte“, auf deren Partitur Liszt den Wunsch vermerkt hatte, man möge diese Komposition wegen der darin enthaltenen un-

garischen Melodien bei seinem Begräbnis spielen. Da diese schöne Tondichtung jedoch beim Ableben Liszts noch unbekannt war, ist sein Wunsch erst jetzt, nach einem halben Jahrhundert, in Erfüllung gegangen. Das Lied „Ahnengrab“ vergegenwärtigt die Vorahnung Liszts von seinem Tode und seiner Verklärung. Die Instrumentation dieses Werkes war die letzte musikalische Arbeit Franz Liszts. Der Psalm „Laudate dominum“, ein Teil der ungarischen Krönungsmesse, bildet die Apotheose der Gnade, Güte und Größe des das Ungartum beschirmenden Gottes. Die ungarische Klavierphantasie schließlich stellt die weltberühmte Aufarbeitung bekannter und beliebter ungarischer Weisen dar. Den Abschluß des Konzerts bildete der Hymnus.

In der Pause vermittelte das Radio eine Sonderübertragung aus dem Franziskaner-Kloster. Hausprior Pater Lénárt konvertierte in überaus plastischer Weise mit dem päpstlichen Kämmerer Musikhochschulprofessor Dr. Géza Koudela über Franz Liszt, den Franziskaner-Konfrater. Punkt halb 12 Uhr, zur Zeit des Ablebens Liszts vor 50 Jahren, ertönte die große Glocke der Franziskanerkirche und rief das Ungartum zu pietätsvollem Gedenken. Das Ungarische Radio setzte mit diesem Festakte dem Dienste des Liszt-Kults die Krone auf.

Wie aus Bayreuth gemeldet wird, hat die Präsidentin der Ungarischen Franz Liszt-Landes-Gesellschaft Gräfin Johann Zichy am 31. Juli für Franz Liszt eine Seelenmesse lesen und am Grabe des großen ungarischen Musikers einen Kranz niederlegen lassen. Die Gräfin, die seit mehr als 25 Jahren die Bayreuther Festspiele besucht und auch heuer Gast Bayreuths ist, wurde von den städtischen Behörden und den prominenten Persönlichkeiten der Kunstkreise mit großer Zuvorkommenheit empfangen und von der Wagner-Familie mit einem künstlerischen Kupferstich beschenkt.

Wie aus Wien gemeldet wird, mußte, nach einer amtlichen Mitteilung der österreichischen Regierung, die Pilgerfahrt zur Geburtsstätte Franz Liszts in Doborján wegen der in der Umgebung aufgetretenen Infektionskrankheiten verschoben werden. Sonntag, 2. d., begeben sich dennoch nach der Enthüllungsfeyer einer Liszt-Gedenktafel in Sopron der Direktor des Radios Dr. Hlatky, Dr. Koloman Isoz, Professor Dr. Géza Koudela und Julius Novágh nach Doborján, um das Geburtshaus Liszts mit dem Kranz der ungarischen Nation zu schmücken.

Das Warschauer Blatt Kurjer Warszawski gedenkt in einem ausführlichen Artikel der 50. Jahreswende des Todes Franz Liszts. Der Autor hebt hervor, daß Liszt der einzige Musiker der Welt war, der die polnische Seele voll und ganz nachempfunden habe. Ein Beweis hierfür

sei sein St. Stanislaus-Oratorium. Liszt habe in seinen Konzerten in St. Petersburg vor dem Zaren wiederholt seine Variationen über das Thema des polnischen Nationalhymnus „Noch ist Polen nicht verloren“ gespielt. Die Kunst Chopins habe er derart nachempfunden, daß Chopin selber über Liszt und sein Spiel sich mehrfach äußerte: „Ich möchte meine eigenen Etüden so spielen können, wie Liszt!“ „Franz Liszt“, führt der Verfasser weiter aus, „war ein Apostel im vollsten Sinne des Wortes. Er war nicht nur ein Schrittmacher der damals lebenden Komponisten, sondern er bewog sogar den protestantischen Richard Wagner zur Komposition des rein katholischen Werkes „Parsifal“. Wenngleich Liszt von den Frauen vergöttert wurde, trat er, nachdem seine Verbindung mit der polnischen Fürstin Wittgenstein mißglückt war, in den Franziskaner-Orden ein und starb als treuer und guter Sohn der Kirche. Sein Idealbild war Paganini, und dank der Unterstützung durch die ungarischen Aristokraten, war es ihm vergönnt, als Vortragskünstler sogar Paganini zu übertrumpfen. Er brachte

Theater, Kunst und Literatur

Der fünfzigste Todestag Franz Liszts.

Gedenkfeiern im In- und im Auslan.

Aus Anlaß der fünfzigsten Jahreswende des Todes Franz Liszts sind sowohl in Ungarn, als auch im Ausland heute Gedenkfeiern veranstaltet worden, über deren Verlauf wir nachstehend berichten:

In der Innerstädter Franziskanerkirche wurde eine Trauermesse zelebriert. Viele Erinnerungen verknüpfen Franz Liszt mit diesem alten Gotteshause. Hier war er in den Ordensverband aufgenommen worden, und hier hat er sich von seinem Vaterlande verabschiedet. Die Kirche war bis zum letzten Platze mit einem vornehmen Publikum gefüllt; in Vertretung des Erzherzogs Feldmarschall Josef war Major Dréhr, im Auftrage des Ministerpräsidenten Ministerial-Sektionschef Barsy, seitens des Kultusministeriums Staatssekretär Dr. Szily und in Vertretung des Handelsministers Ministerialrat Vécsey erschienen. Die Hauptstadt war durch Magistratsnotär Dr. Havlin, die Franz Liszt-Musikhochschule durch Generalsekretär Dr. Isoz, das Nationalkonservatorium durch Direktor Noseda, das Ungarische Radio durch Direktor Dr. Hlatky vertreten. Die Franz Liszt-Landes-Gesellschaft hatte eine größere Abordnung entsandt. Auch die Professoren und das Beamtenkorps der Musikhochschule nahmen an der Trauermesse teil; ferner sah man die Gemahlin Ernst Dohnányis Elsa Galafrés, den Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes Dr. Puky, die Universitätsprofessoren Dr. Bókay und Dr. Manninger, Obergespan a. D. Zsembery, Bergwerksobersinspektor Rojko, die hauptstädtischen Musikfachinspektoren Karvaly und Harmat, Musikschuldirektor Geszler, den 80jährigen Johann Koudela, der Liszt noch persönlich gekannt hat, Hochschulprofessor Béres, außerdem zahlreiche Komponisten, Dirigenten, Musikkünstler, Vertreter von Orchestern und Liedertafeln, von künstlerischen Vereinigungen, Wohlfahrtsinstitutionen usw.

Die Notabilitäten wurden am Kircheneingang seitens des Landeskomitees des Liszt-Gedächtnisjahres vom geschäftsführenden Direktor Novágh, päpstlichen Kämmerer Dr. Géza Koudela und Ministerialsekretär Dr. Takáts empfangen. Der im Sanktuarium errichtete symbolische Katafalk war mit einem seidenen Bahrtuch in den ungarischen Farben bedeckt und inmitten eines Lorbeerhains von Hunderten brennenden Kerzen umgeben.

Die Budai Dalárda trug unter Leitung Eugen Adáms das Lisztsche Requiem vor. Von besonders erschütternder Wirkung waren die Teile „Dies irae“ und „Libera“. Das Hochamt zelebrierte der ungarländische Provinzial der Franziskaner Pater Bonaventura mit Assistenz seiner Ordensbrüder. Die Trauermesse wurde mit dem nationalen Hymnus abgeschlossen.

Das Ungarische Radio beging das Andenken Franz Liszts mit einem auf hohem Niveau stehenden Liszt-Konzert. Unter Leitung Meister Dohnányis, bzw. Viktor Vaszys interpretierten das Opernhausorchester und die Universitätschöre von den schönsten Werken des unsterblichen Tondichters diejenigen, die außer seinem Ungartum auch mit seinem Tode im Zusammenhang stehen. Auf dem Programm figurierte die sinfonische Dichtung „Hungaria“, die Liszts musikalische Antwort auf Vörösmartys berühmte Liszt-Ode darstellt. Die folgende Nummer war „La Notte“, auf deren Partitur Liszt den Wunsch vermerkt hatte, man möge diese Komposition wegen der darin enthaltenen un-

garischen Melodien bei seinem Begräbnis spielen. Da diese schöne Tondichtung jedoch beim Ableben Liszts noch unbekannt war, ist sein Wunsch erst jetzt, nach einem halben Jahrhundert, in Erfüllung gegangen. Das Lied „Ahnen-grab“ vergegenwärtigt die Vorahnung Liszts von seinem Tode und seiner Verklärung. Die Instrumentation dieses Werkes war die letzte musikalische Arbeit Franz Liszts. Der Psalm „Laudate dominum“, ein Teil der ungarischen Krönungsmesse, bildet die Apotheose der Gnade, Güte und Größe des das Ungartum beschirmenden Gottes. Die ungarische Klavierphantasie schließlich stellt die weltberühmte Aufarbeitung bekannter und beliebter ungarischer Weisen dar. Den Abschluß des Konzerts bildete der Hymnus.

In der Pause vermittelte das Radio eine Sonderübertragung aus dem Franziskaner-Kloster. Hausprior Pater Lénárt konvertierte in überaus plastischer Weise mit dem päpstlichen Kämmerer Musikhochschulprofessor Dr. Géza Koudela über Franz Liszt, den Franziskaner-Konfrater. Punkt halb 12 Uhr, zur Zeit des Ablebens Liszts vor 50 Jahren, ertönte die große Glocke der Franziskanerkirche und rief das Ungartum zu pietätsvollem Gedenken. Das Ungarische Radio setzte mit diesem Festakte dem Dienste des Liszt-Kults die Krone auf.

Wie aus Bayreuth gemeldet wird, hat die Präsidentin der Ungarischen Franz Liszt-Landes-Gesellschaft Gräfin Johann Zichy am 31. Juli für Franz Liszt eine Seelenmesse lesen und am Grabe des großen ungarischen Musikers einen Kranz niederlegen lassen. Die Gräfin, die seit mehr als 25 Jahren die Bayreuther Festspiele besucht und auch heuer Gast Bayreuths ist, wurde von den städtischen Behörden und den prominenten Persönlichkeiten der Kunstkreise mit großer Zuvorkommenheit empfangen und von der Wagner-Familie mit einem künstlerischen Kupferstich beschenkt.

Wie aus Wien gemeldet wird, mußte, nach einer amtlichen Mitteilung der österreichischen Regierung, die Pilgerfahrt zur Geburtsstätte Franz Liszts in Doborján wegen der in der Umgebung aufgetretenen Infektionskrankheiten verschoben werden. Sonntag, 2. d., begeben sich dennoch nach der Enthüllungsfest einer Liszt-Gedenktafel in Sopron der Direktor des Radios Dr. Hlatky, Dr. Koloman Isoz, Professor Dr. Géza Koudela und Julius Novágh nach Doborján, um das Geburtshaus Liszts mit dem Kranz der ungarischen Nation zu schmücken.

Das Warschauer Blatt Kurjer Warszawski gedenkt in einem ausführlichen Artikel der 50. Jahreswende des Todes Franz Liszts. Der Autor hebt hervor, daß Liszt der einzige Musiker der Welt war, der die polnische Seele voll und ganz nachempfunden habe. Ein Beweis hiefür

sei sein St. Stanislaus-Oratorium. Liszt habe in seinen Konzerten in St. Petersburg vor dem Zaren wiederholt seine Variationen über das Thema des polnischen Nationalhymnus „Noch ist Polen nicht verloren“ gespielt. Die Kunst Chopins habe er derart nachempfunden, daß Chopin selber über Liszt und sein Spiel sich mehrfach äußerte: „Ich möchte meine eigenen Etüden so spielen können, wie Liszt!“ „Franz Liszt!“ führt der Verfasser weiter aus, „war ein Apostel im vollsten Sinne des Wortes. Er war nicht nur ein Schrittmacher der damals lebenden Komponisten, sondern er bewog sogar den protestantischen Richard Wagner zur Komposition des rein katholischen Werkes „Parsifal“. Wenngleich Liszt von den Frauen vergöttert wurde, trat er, nachdem seine Verbindung mit der polnischen Fürstin Wittgenstein mißglückt war, in den Franziskaner-Orden ein und starb als treuer und guter Sohn der Kirche. Sein Idealbild war Paganini, und dank der Unterstützung durch die ungarischen Aristokraten, war es ihm vergönnt, als Vortragskünstler sogar Paganini zu übertrumpfen. Er brachte einen neuen Stil in das Klavierspiel, dabei war er ein echter Ungar, was vor allem seine Rhapsodien beweisen.“

In ähnlichem Sinne schreiben auch andere Blätter; so Gazeta Polska, Kurjer Poranny und Polska Zbrojna. Alle heben die außerordentliche Begabung des ungarischen Komponisten und seine innige Freundschaft mit Chopin hervor.

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 217.

Franz-Liszt-Gedenkwoche in Bayreuth

Vom 19. bis 24. Oktober in der neuen Ludwig-
Siebert-Festhalle

rdv Bayreuth, 3. August.

Anlässlich des 125. Geburts- und des 50. Todestages von Franz Liszt findet vom 19. bis 24. Oktober in Bayreuth unter dem Ehrenprotektorat von Frau Winifred Wagner eine Franz-Liszt-Gedenkwoche statt. Sie beginnt mit einer szenierten Aufführung der „Legende von der heiligen Elisabeth“ durch die Königlich ungarische Oper in Budapest unter Gesamtleitung von László von Márkus. Am 20. Oktober tanzt das Ballett der Königlich ungarischen Oper „Ungarische Fantasiestücke“ (drei Tanzbilder auf Musik Lisztscher Rhapsodien, für die Bühne von László von Márkus bearbeitet) und „Fester Karneval“ (Tanzspiel von Liszt, Spielleitung Gusztaf von Oláh, Orchesterleitung János Ferencsik). Es folgen am 21. Oktober ein Klavierabend von Professor Josef Pemhaur und Frau und am 22. Oktober, dem Geburtstage Franz Liszts, Vorträge von Professor Peter Raabe = Berlin, Präsidenten der Reichsmusikammer, und von Professor Kálmán von Józ = Budapest, Direktor der Musikabteilung des Ungarischen Nationalmuseums. Für den 23. Oktober sind unter Gesamtleitung von Karl Rittel Orgel- und Vokalcompositionen Liszts mit den Solisten Johanna Egli (Mezzosopran), André Kreuchauß (Tenor) und R. S. von Rohrbue (Orgel), für den 24. Oktober sinfonische Werke Liszts, aufgeführt von den Münchener Philharmonikern unter Leitung von Professor Dr. Siegmund von Hausegger und unter Mitwirkung von Professor Josef Pemhaur, vorgesehen.

Mit Ausnahme der Ballettaufführungen, die im Markgräflichen Opernhaus stattfinden, werden alle Veranstaltungen in der neuen Ludwig-Siebert-Festhalle durchgeführt, deren feierliche Einweihung am 26. September erfolgt.

Pester Lloyd (Budapest)

Nr. 180

Wie die Tschechen das Andenken Franz Liszts ehren.

Die ganze Kulturwelt feiert das Andenken des großen Virtuosen und Tondichters Franz Liszt, dessen fünfzigster Todestag zum Anlaß von musikalischen Veranstaltungen in der ganzen Welt gemacht wurde. Unter den Nachrichten aus allen Ländern über die Art und Weise, wie die Liszt-Gedenkfeier hier und dort begangen wurde, erhalten wir eine Meldung, die fast unglaublich klingt. Im Laufe der Umbauarbeiten des Pozsonyer Nationaltheaters hat nach dieser Meldung der Architekt, der die Arbeiten leitet, den Befehl ausgegeben, die Statue Liszts, die an der Fassade des Gebäudes zwischen den Statuen Shakespeares und Goethes angebracht ist, zu entfernen. Gerade die Tage um die Jahreswende, an der die ganze Kulturwelt dem musikalischen Genie Franz Liszt huldigt, haben die Tschechen ausgewählt, um dem Andenken des großen ungarischen Tondichters ihre Mißachtung zu erweisen.

Daß offizielle Kreise in der Tschecho-Slowakei jede Gelegenheit ergreifen, um ihrer Abneigung gegen ungarischen Geist und ungarische Kultur Ausdruck zu verleihen, ist uns aus langer, schmerzlicher Erfahrung bekannt. Auch ist die Statue Liszts nicht die erste, die dem tschechischen „Kulturgeist“ in Pozsony zum Opfer fiel. An Stelle der Statuen Vörösmartys und Josef Katonas stehen jetzt die Standbilder Smetanas und Hviezdoslavs an der Frontseite des Nationaltheaters. Wir wollen die geistige Größe Smetanas und Hviezdoslavs nicht in Zweifel ziehen, aber wir finden, daß es eine höchst seltsame Verwirklichung der geistigen Annäherung und Zusammenarbeit der Völker ist, wenn man das steinerne Denkmal der repräsentativen Vertreter eines Volkes einfach verschwinden läßt, um für die Gestalten eines anderen Volkes Platz zu machen. Wenn die Tschechen sich zumindest zu der Kulturanschauung aufschwingen könnten, die ein Denkmal Katonas oder Vörösmartys neben Hviezdoslav oder Smetana als Symbol der auszubauenden Kulturgemeinschaft der Donauvölker bestehen läßt, dann wäre es uns möglich, an die Aufrichtigkeit der Prager Bekenntnisse zur Idee der internationalen Kulturgemeinschaft und Zusammenarbeit zu glauben. Ein Internationalismus jedoch, der sich theoretisch in hochtönenden Phrasen wohlgefällt, in der Praxis aber als unduldsamster und beschränktester Chauvinismus gebärdet, kann uns unmöglich von seiner Aufrichtigkeit und Lauterkeit überzeugen.

Diese Art von Kulturwillen stellt sich, wenn die Nachricht von der Entfernung der Statue Liszts der Wahrheit entspricht, durch diese Tat ein noch krasserer Zeugnis aus. Ein ungarisches Morgenblatt zitiert einen Artikel des Slovak, der die unglaubliche Meldung bestätigt und noch hinzufügt, die Ungarn könnten sich über diese Angelegenheit nicht beschweren, da Liszt als Weltgenie kein ausschließliches Gut der ungarischen Kultur sei. Das ist wohl wahr, aber gerade das beweist am besten, daß sich die Tschechen aus der Kulturgemeinschaft aller zivilisierten Völker ausschließen, indem sie das Andenken des Weltgenies Liszt in grober Weise verletzen. Können sie Liszt als Ungarn an der Fassade des Theaters einer zum großen Teil noch heute ungarischen Stadt nicht dulden, so ist das schließlich nur ein Beweis ihres Hasses alles Ungarischen, der nicht erst von heute datiert. Gilt eben ihr Vandalismus.

Wie die Tschechen das Andenken Franz Liszts ehren.

Die ganze Kulturwelt feiert das Andenken des großen Virtuosen und Tondichters Franz Liszt, dessen fünfzigster Todestag zum Anlaß von musikalischen Veranstaltungen in der ganzen Welt gemacht wurde. Unter den Nachrichten aus allen Ländern über die Art und Weise, wie die Liszt-Gedenkfeier hier und dort begangen wurde, erhalten wir eine Meldung, die fast unglaublich klingt. Im Laufe der Umbauarbeiten des Pozsonyer Nationaltheaters hat nach dieser Meldung der Architekt, der die Arbeiten leitet, den Befehl ausgegeben, die Statue Liszts, die an der Fassade des Gebäudes zwischen den Statuen Shakespeares und Goethes angebracht ist, zu entfernen. Gerade die Tage um die Jahreswende, an der die ganze Kulturwelt dem musikalischen Genie Franz Liszts huldigt, haben die Tschechen ausgewählt, um dem Andenken des großen ungarischen Tondichters ihre Mißachtung zu erweisen.

Daß offizielle Kreise in der Tschecho-Slowakei jede Gelegenheit ergreifen, um ihrer Abneigung gegen ungarischen Geist und ungarische Kultur Ausdruck zu verleihen, ist uns aus langer, schmerzlicher Erfahrung bekannt. Auch ist die Statue Liszts nicht die erste, die dem tschechischen „Kulturgeist“ in Pozsony zum Opfer fiel. An Stelle der Statuen Vörösmartys und Josef Katonas stehen jetzt die Standbilder Smetanas und Hviezdoslavs an der Frontseite des Nationaltheaters. Wir wollen die geistige Größe Smetanas und Hviezdoslavs nicht in Zweifel ziehen, aber wir finden, daß es eine höchst seltsame Verwirklichung der geistigen Annäherung und Zusammenarbeit der Völker ist, wenn man das steinerne Denkmal der repräsentativen Vertreter eines Volkes einfach verschwinden läßt, um für die Gestalten eines anderen Volkes Platz zu machen. Wenn die Tschechen sich zumindest zu der Kulturanschauung aufschwingen könnten, die ein Denkmal Katonas oder Vörösmartys neben Hviezdoslav oder Smetana als Symbol der auszubauenden Kulturgemeinschaft der Donauvölker bestehen läßt, dann wäre es uns möglich, an die Aufrichtigkeit der Prager Bekenntnisse zur Idee der internationalen Kulturgemeinschaft und Zusammenarbeit zu glauben. Ein Internationalismus jedoch, der sich theoretisch in hochtönenden Phrasen wohlgefällt, in der Praxis aber als unduldsamster und beschränktester Chauvinismus gebärdet, kann uns unmöglich von seiner Aufrichtigkeit und Lauterkeit überzeugen.

Diese Art von Kulturwillen stellt sich, wenn die Nachricht von der Entfernung der Statue Liszts der Wahrheit entspricht, durch diese Tat ein noch krasserer Zeugnis aus. Ein ungarisches Morgenblatt zitiert einen Artikel des Slovak, der die unglaubliche Meldung bestätigt und noch hinzufügt, die Ungarn könnten sich über diese Angelegenheit nicht beschweren, da Liszt als Weltgenie kein ausschließliches Gut der ungarischen Kultur sei. Das ist wohl wahr, aber gerade das beweist am besten, daß sich die Tschechen aus der Kulturgemeinschaft aller zivilisierten Völker ausschließen, indem sie das Andenken des Weltgenies Liszt in grober Weise verletzen. Können sie Liszt als Ungarn an der Fassade des Theaters einer zum großen Teil noch heute ungarischen Stadt nicht dulden, so ist das schließlich nur ein Beweis ihres Hasses alles Ungarischen, der nicht erst von heute datiert. Gilt aber ihr Vandalismus Liszt, dem Genie, das der ganzn Welt angehört, so trifft das Gemeine dieses Aktes nicht Ungarn und erst recht nicht die Weltkultur, an deren Sphäre solche Kleinlichkeit nicht heranreicht, sondern einzig die tschechische Bildung, von der solche Gesten in den Augen aller für Zivilisation empfänglichen Menschen ein äußerst ungünstiges Zeugnis ausstellen.

10. Aug. 1936

Pester Lloyd (Budapest)

Nr. 182

Wo ist Franz Liszt begraben? Wir haben die folgende Zuschrift erhalten:

Mit großem Interesse las ich Ihren Leitartikel „Zum 50. Todestage Franz Liszts“ im Morgenblatt vom 1. d., um so mehr, als ich die älteste, ihm im Charakter am nächsten stehende Enkelin, Frau Geheimrat Daniela Thode v. Bülow, persönlich kenne und in Schriftwechsel mit ihr stehe. Ihr sandte ich infolgedessen auch eine ganze Anzahl von Artikeln Ihres Blattes zu, die im Laufe des Liszt-Festjahres erschienen sind. Frau Daniela war zudem Liszts Lieblingsenkelin, sie war auch lange Zeit an seiner Seite, als der große Meister mit Fürstin Wittgenstein in Rom lebte. Ihr fiel gewissermaßen die Mission zu, den Kontakt zwischen Bayreuth und Rom aufrechtzuerhalten, zu einer Zeit, als das Verhältnis zwischen Liszt und Wagner auf künstlerischem Gebiet zwar freundschaftlich, menschlich jedoch recht distanziert war. Hans v. Bülow, der Vater Danielas, stand dem Herzen Liszts damals und lebelang viel näher als Wagner, wie es die zahlreichen brieflichen Äußerungen bezeugen. Selbst der Name Danielas war sinnbildlich ein Bindeglied zwischen Liszt und Cosima, denn Daniel, der einzige Sohn Liszts, verschied in Berlin in den Armen Cosimas kurz vor der Geburt ihres ersten Kindes. Cosima liebte ihren kongenialen Bruder abgöttisch und übertrug diese Liebe mit dessen Namen auf ihre erstgeborene Tochter Daniela. Und in der Tat, wenn die seelische Übertragung kein leerer Begriff ist, so trifft dies in diesem Falle zu, denn äußere Schönheit hat zwar den ersten Sproß Cosimas „übersprungen“, wie sie sich selbst in einem ihrer Briefe an Chamberlain äußerte, um so mehr vereinigte er aber den Seelenadel Liszts mit dem ihres Vaters Hans v. Bülow. Zudem ist Frau Daniela jetzt noch — als ehrwürdige Matrone — eine hervorragende Pianistin, wenn auch der breiten Öffentlichkeit als solche unbekannt. Ich komme nach dieser vielleicht zu breit gedehnten Einleitung auf Ihren Leitartikel zurück, in dem ich leider auf einen recht bedauerlichen Irrtum stoße. Die Ruhestätte des großen Toten Ungarns befindet sich *nicht* in Weimar, sondern im *Bayreuther* Friedhof. Merkwürdigerweise findet sich der gleiche Irrtum auch in einem, im Laufe dieses Jahres erschienenen Werke über Liszt eines ungarischen Schriftstellers, dessen Name mir entfiel und der in Paris leben soll. Das Werk selbst habe ich nicht gelesen, sondern nur eine ausführliche Besprechung, die entweder in Ihrem Blatt erschien oder mir anderweitig zu Händen kam. Mich überraschte dieser Irrtum eines Schriftstellers, aber nicht minder der des Rezensenten, dem der Irrtum ebenfalls nicht auffiel. So begreiflich solche Mängel in flüchtigen Tagesnotizen sind, so erhalten sie eine ganz andere Bedeutung, wenn im ganzen Lande der 50. Todestag einer Persönlichkeit gefeiert wird, dessen Ungartum, wie in Ihrem Leitartikel treffend bemerkt ist, von gewissen ausländischen „Musikwissenschaftlern“ in Zweifel gezogen wird. Es berührt zumal einen im Auslande lebenden Ungarn recht peinlich, wenn selbst ein ungarischer, angeblich berufener Schriftsteller und das einzige und bedeutendste Blatt Ungarns, das im Auslande auch von Nichtungarn gelesen wird, den gleichen Lapsus begeht. Der eine in seinem Werk über Franz Liszt, der andere in einem sonst so würdigen Leitartikel, in dem „Franz Liszt der Sproß ungarischer Erde und ungarischen Geistes“ gefeiert wird, zu dessen Ruhestätte „die ungarische Nation nach Weimar pilgert, um in stiller Einkehr des Genies zu gedenken“, während er in Wirklichkeit im Bayreuther Friedhof ruht. Ich bin weder von Beruf, noch dem Charakter nach Schulmeister, doch habe ich als Ungar, wenn auch seit über 50 Jahren im Auslande lebend, das Gefühl, daß es in Ungarn allgemein bekannt sein mußte, daß Dank der Großherzigkeit des Weimarer Hofes im Gartenhause des dortigen Schlosses ein Liszt-Museum existiert, worin die Fürstin Wittgenstein die kostbaren Schätze seiner Nach-

macht hat. Tausende von Fremden pilgern dahin, um diese Kostbarkeiten zu besichtigen und die einstige Wohnstätte des großen Genies kennenzulernen, wo u. a. auch eines seiner Lieblingsklaviere noch steht, an dem er gekrönte und ungekrönte Fürsten der Kunst und des Geistes mit seinem einzigartigen Spiel ergötzte. Es war dies die „Große schöpferische Epoche“, wie Romain Rolland die Epoche Beethovens bezeichnete, es war die Zeit, in der Liszt als Dirigent der Weimarer Oper die ersten Wagner-Aufführungen in Deutschland dirigierte und Weimar der Mittelpunkt der musikalischen und geistigen Welt wurde, die der Goethe-Schiller-Epoche nachfolgte. Die Ruhestätte unseres Musikgiganten ist hingegen in Bayreuth. Er war von einer Reise aus Luxemburg, wo er seinen Freund Michael Munkácsy besuchte, schon in stark angegriffenem Gesundheitszustand in Bayreuth eingetroffen, um einer dringenden Einladung seiner Tochter Cosima Folge zu leisten. Er sollte in gewissem Sinne den damaligen Festaufführungen durch seine Anwesenheit eine erhöhte Weihe verleihen. Mit dem letzten Aufwand seiner Lebensenergien bemühte sich der Kranke, in seiner Loge sich aufrecht zu halten und den Repräsentationspflichten gerecht zu werden. Es war die letzte Pflichtleistung, die sein großes, edles Herz der Tochter nicht versagen zu können glaubte. Von der Theaterloge begab er sich in sein Bett in die Villa Wahnfried. Dort ist die große Künstlerseele in die himmlische Ewigkeit eingezogen, von der er seinen Genius empfing. Hochachtungsvoll Ing. M. Beck, Laveno (Lago Maggiore).

Journalist in Graz, Am. ...

Wo ist Franz Liszt begraben? Wir haben die folgende Zuschrift erhalten:

Mit großem Interesse las ich Ihren Leitartikel „Zum 50. Todestage Franz Liszts“ im Morgenblatt vom 1. d., um so mehr, als ich die älteste, ihm im Charakter am nächsten stehende Enkelin, Frau Geheimrat Daniela Thode v. Bülow, persönlich kenne und in Schriftwechsel mit ihr stehe. Ihr sandte ich infolgedessen auch eine ganze Anzahl von Artikeln Ihres Blattes zu, die im Laufe des Liszt-Festjahres erschienen sind. Frau Daniela war zudem Liszts Lieblingsenkelin, sie war auch lange Zeit an seiner Seite, als der große Meister mit Fürstin Wittgenstein in Rom lebte. Ihr fiel gewissermaßen die Mission zu, den Kontakt zwischen Bayreuth und Rom aufrechtzuerhalten, zu einer Zeit, als das Verhältnis zwischen Liszt und Wagner auf künstlerischem Gebiet zwar freundschaftlich, menschlich jedoch recht distanziert war. Hans v. Bülow, der Vater Danielas, stand dem Herzen Liszts damals und lebelang viel näher als Wagner, wie es die zahlreichen brieflichen Äußerungen bezeugen. Selbst der Name Danielas war sinnbildlich ein Bindeglied zwischen Liszt und Cosima, denn Daniel, der einzige Sohn Liszts, verschied in Berlin in den Armen Cosimas kurz vor der Geburt ihres ersten Kindes. Cosima liebte ihren kongenialen Bruder abgöttisch und übertrug diese Liebe mit dessen Namen auf ihre erstgeborene Tochter Daniela. Und in der Tat, wenn die seelische Übertragung kein leerer Begriff ist, so trifft dies in diesem Falle zu, denn äußere Schönheit hat zwar den ersten Sproß Cosimas „übersprungen“, wie sie sich selbst in einem ihrer Briefe an Chamberlain äußerte, um so mehr vereinigte er aber den Seelenadel Liszts mit dem ihres Vaters Hans v. Bülow. Zudem ist Frau Daniela jetzt noch — als ehrwürdige Matrone — eine hervorragende Pianistin, wenn auch der breiten Öffentlichkeit als solche unbekannt. Ich komme nach dieser vielleicht zu breit gedehnten Einleitung auf Ihren Leitartikel zurück, in dem ich leider auf einen recht bedauerlichen Irrtum stoße. Die Ruhestätte des großen Toten Ungarns befindet sich *nicht* in Weimar, sondern im *Bayreuther* Friedhof. Merkwürdigerweise findet sich der gleiche Irrtum auch in einem, im Laufe dieses Jahres erschienenen Werke über Liszt eines ungarischen Schriftstellers, dessen Name mir entfiel und der in Paris leben soll. Das Werk selbst habe ich nicht gelesen, sondern nur eine ausführliche Besprechung, die entweder in Ihrem Blatt erschien oder mir anderweitig zu Händen kam. Mich überraschte dieser Irrtum eines Schriftstellers, aber nicht minder der des Rezensenten, dem der Irrtum ebenfalls nicht auffiel. So begreiflich solche Mängel in flüchtigen Tagesnotizen sind, so erhalten sie eine ganz andere Bedeutung, wenn im ganzen Lande der 50. Todestag einer Persönlichkeit gefeiert wird, dessen Ungartum, wie in Ihrem Leitartikel treffend bemerkt ist, von gewissen ausländischen „Musikwissenschaftlern“ in Zweifel gezogen wird. Es berührt zumal einen im Auslande lebenden Ungarn recht peinlich, wenn selbst ein ungarischer, angeblich berufener Schriftsteller und das einzige und bedeutendste Blatt Ungarns, das im Auslande auch von Nichtungarn gelesen wird, den gleichen Lapsus begeht. Der eine in seinem Werk über Franz Liszt, der andere in einem sonst so würdigen Leitartikel, in dem „Franz Liszt der Sproß ungarischer Erde und ungarischen Geistes“ gefeiert wird, zu dessen Ruhestätte „die ungarische Nation nach Weimar pilgert, um in stiller Einkehr des Genies zu gedenken“, während er in Wirklichkeit im Bayreuther Friedhof ruht. Ich bin weder von Beruf, noch dem Charakter nach Schulmeister, doch habe ich als Ungar, wenn auch seit über 50 Jahren im Auslande lebend, das Gefühl, daß es in Ungarn allgemein bekannt sein mußte, daß Dank der Großherzigkeit des Weimarer Hofes im Gartenhause des dortigen Schlosses ein Liszt-Museum existiert, worin die Fürstin Wittgenstein die kostbaren Schätze seiner Nachlassenschaft aufgebaut und der Nachwelt zugänglich ge-

macht hat. Tausende von Fremden pilgern dahin, um diese Kostbarkeiten zu besichtigen und die einstige Wohnstätte des großen Genies kennenzulernen, wo u. a. auch eines seiner Lieblingsklaviere noch steht, an dem er gekrönte und ungekrönte Fürsten der Kunst und des Geistes mit seinem einzigartigen Spiel ergötzte. Es war dies die „Große schöpferische Epoche“, wie Romain Rolland die Epoche Beethovens bezeichnete, es war die Zeit, in der Liszt als Dirigent der Weimarer Oper die ersten Wagner-Aufführungen in Deutschland dirigierte und Weimar der Mittelpunkt der musikalischen und geistigen Welt wurde, die der Goethe-Schiller-Epoche nachfolgte. Die Ruhestätte unseres Musikgiganten ist hingegen in Bayreuth. Er war von einer Reise aus Luxemburg, wo er seinen Freund Michael Munkácsy besuchte, schon in stark angegriffenem Gesundheitszustand in Bayreuth eingetroffen, um einer dringenden Einladung seiner Tochter Cosima Folge zu leisten. Er sollte in gewissem Sinne den damaligen Festaufführungen durch seine Anwesenheit eine erhöhte Weihe verleihen. Mit dem letzten Aufwand seiner Lebensenergien bemühte sich der Kranke, in seiner Loge sich aufrecht zu halten und den Repräsentationspflichten gerecht zu werden. Es war die letzte Pflichtleistung, die sein großes, edles Herz der Tochter nicht versagen zu können glaubte. Von der Theaterloge begab er sich in sein Bett in die Villa Wahnfried. Dort ist die große Künstlerseele in die himmlische Ewigkeit eingezogen, von der er seinen Genius empfing. Hochachtungsvoll Ing. M. Beck, Laveno (Lago Maggiore).

Korrespondent in Szeged. Aus Szeged, 1. d.